

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

(Mittwoch.)

Vorwärts!



Pariser Deutsche Zeitschrift.

(3.) Juli.

Man abonniert:

für Paris:
 in Bureau central pour l'Allemagne, rue
 des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von
 Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;
 in den Departements:
 bei allen Postämtern und Messagerien;
 Deutschland, Schweiz, England:
 in allen Buchhandlungen;
 Belgien:
 bei den Messagerien;
 Nord-Amerika:
 bei den Herren Eichthal und Bernhard,
 Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

Eine Antwort.

Geschätzter Herr!

Zu einer der letzteren Nummern Ihres Blattes stellen Sie an Dr. Ruge mehrere hochwichtige Fragen. Da dies ganz allgemeine Principalsachen sind, so fühle auch ich mich veranlaßt, unmaßgeblich Ihnen zu antworten. Erhalten Sie von Dr. Ruge desgleichen Antwort — nun, desto besser. Sie scheinen sich um Aufklärung in der großen Sache der Neuzeit zu kümmern. Ist es Ihnen damit Ernst? wollen Sie wirklich für die 80 000 Pariser Deutschen und Deutschinnen etwas Gutes wirken? so machen Sie sich vor Allem die ungeheure Aufgabe deutlich, um deren Lösung sich unser Jahrhundert dreht und woran es verbluten wird; aber verblutend wird es sie gelöst haben. Zur Sache.

Vorkäufig erklären wir ohne Weiteres das deutsche Volk, die Massen, als im Gegensatz zu Individuen und Kasten, für völlig unschuldig an dem jetzigen Zustande Deutschlands. Welcher Philosoph der neuesten humanistischen deutschen Schule

(denn nur Deutschland hat solche gezeugt) und wann und wo hat er das wohl geleugnet? Geleugnet, daß wenn eine Nation einmal als zerspalten aufgefaßt wird in Gebildete, Herrscher, Ober-Kasten, aus denen die merkwürdigen Einzel-Personen emporragen; und anderseits in Ungebildete, Beherrschte, Unter-Kasten, deren die ungeheure Mehrheit ist — daß in diesem Falle von Schuld und Verdienst u. s. w. gar keine Rede sein darf? So lange die Geschichte spricht, lehrt sie dasselbe uralte Lied: die zwei sich beseidenden Staats-Klassen, die Ober- und die Unter-Klasse, haben alle beide die Bestimmung unterzugehen im Wechsellkampf und ein Neues zu schaffen. Von diesem Neuen werde ich unten reden.

Was empört Sie, mein Herr, so sehr gegen das Urtheil welches die „Deutsch-französischen Jahrbücher“ über Deutschland aussprechen? Jenes Urtheil lautet: Deutschlands Geist (wenn ich nicht irre) ist niederträchtig. Das ist das Epithet von dem Sie wohl richtig bemerken, daß es manchen nicht bessert, sondern entrüstet. Auch sagen dieselben „Jahrbücher“: Unser Volk ist das

feigste der Erde. Darüber kümmert sich Ihr patriotisches Herz, nämlich nicht über diese bodenlose Feigheit, die sich Ihren Augen nur „in einzelnen Facten“ zeigt, sondern über den dreisten Namen der bösen Sache. — Betrübten Sie sich ja nicht über die welche durch das harte Wort und den rauhen Klang sich entrüsten; oft ist solche Entrüstung der Anfang der Reue, oft ist sie auch das untrügliche Anzeichen eines Charakters der da längst versteinert ist. Quiescat in pace:

Den laffet ruhig rasten
 Von seines Wachsens Laften;

der gehört zu der kolossal zahlreichen Klasse der lebendig schon Verstorbenen.

Aber wie? Sie läugnen, mein Herr, daß die elenden Zustände aller Art, in denen unsre Nation seufzt, das Product dieser Nation und ihrer Umgebung, mit der sie sich berührt, zu nennen? Sie glauben also, die Nationen hätten nichts zu schaffen mit dem historischen Leben in welchem sie sich befinden? die Nationen lebten einerseits und dann käme anderseits noch eine fremde Zuthat, wodurch

Feuilleton des Vorwärts.

Arlequin.

Revue-Novelle.

1.

Satan I., von Gottes Gnaden Fürst der Hölle, saß eines Morgens in einem großen Armsessel à la Voltaire, beschäftigt sein erstes Frühstück einzunehmen, und die neuangekommenen Zeitschriften der Oberwelt zu durchblättern. Satan hatte das Aussehen eines stark vorge-rückten Hünzigers, dessen Auge, Wuchs und stolzes Benehmen wohl einen Mann verriethen, der einst eine wichtige Rolle gespielt haben mag, dessen Einrichtung, Sitten und sonstiges Wesen jedoch erkennen ließen, daß derselbe nicht mit dem Zeitgeiste fortgeschritten sei, — daß er sich selbst überlebt habe. Die kostbaren Tapeten und Möbel seines Gemaches waren im Renaissance-Style; er selbst in einen weiten gestrohten Damast-Schlarvock gehüllt, welcher einen Pferdefuß und einen Buchschweif dem Auge des Beobachters entzog, und sein Kopf war von einer langen gepuderten Perrücke à la Louis XV bedeckt, durch welche die Spitzen zweier Wackelhörner majestätisch hervorguckten. Seine sonst heitere Stirne war seit einiger Zeit mit Falten, diesen sichtbaren Zeichen des Kammers, überzogen; sein Feuerauge war

matter und dessen Blise seltener geworden, und ein sonst eigenthümlicher ironischer Zug am Munde hatte sich nun in ein boshaftes verzweifeltes Lächeln verwandelt. — Satan war also eben aufgestanden, hatte eine Tasse Chocolade vor sich, und auf dem Tische lagen zerstreut: die „Preussische Staatszeitung“, die „Augsburger Allgemeine“, der „Telegraph“, „Spiegel“ u. s. w. Diese und ähnliche waren die einzigen Zeitschriften, die in Satans Reichem erlaubt waren, und nebst diesen war der katholische Catechismus ein treuer Vasall, der stets Satans Macht und Größe anerkannte, die Lieblingslectüre unseres Helden.

„Fürwahr! sagte er, indem er den Rest der Tasse leerte, es wird immer toller da oben, sie werden täglich kühner, und es ist entsetzlich was sie treiben. Nicht genug, daß sie mir meine seit undenklichen Jahren angestammten Rechte und Ansprüche plötzlich streitig machen, und mich durch eine Anzahl Astarten ersehen wollten, sie wagen es nun seit Fichte, Hegel und Feuerbach meine Existenz zu läugnen. Im Vergleiche zu diesen Leuten waren die Rebellen Wictel, Huz und Luther ja noch ultra-conservativ! — Jedoch mit Schrecken gewahre ich, daß diese Dreifachen immer mehr Wurzel fassen, und ich muß gestehen, seit Teufelsgedenken war mein Reich nicht in solcher Gefahr als jetzt. — Es wankte wohl damals auch mein Thron, als Christus auferstanden und ein Reich der Liebe und Gleichheit gepredigt; doch, der Hölle

sei Dank, seine Nachfolger, vom heiligen Petrus angefangen bis auf meinen würdigen Freund Voljosa, haben das drohende Unglück abgewendet, und nur ihrer kräftigen Unterstützung habe ich die glorreichsten und ruhmvollsten Tage meines Reiches, welche mit unauslöschlichen Stammzügen in der Weltgeschichte gezeichnet sind, zu verdanken. Es waren doch schöne Zeiten, als Religions-Kriege und Inquisition, Auto da fe und Bann an der Tagesordnung waren! Damals war ich ein großer Mann, beinahe so groß als Philipp II. von Spanien! Ja, ja, es war ein blutdürstiges Reich, jenes Reich der Liebe! Doch, seitdem jener Luther der Erste es wagte mir sein Dintenfaß an den Kopf zu werfen und sich statt dessen der Presse bediente; seit Spinoza behauptete, daß Alles Gott sei, also Nichts Teufel sein könne, seit dieser Zeit geht es rückwärts mit meinem Reich, was jene oben vorwärts nehmen wollen. Vergebens habe ich bisher alle Mittel angewendet, um den Sturz meines Reiches, den ich vor mir sehe, aufzuhalten. Ich habe oft großen Rath und Congresse gehalten, doch ohne Erfolg. Wir stopften das Übel auf der einen Seite, doch auf der andern brach es wieder los! Ich habe sogar, o Schmach! die jungen Teufel zu jenem Volke in die Schule geschickt; doch, anstatt Diplomatie zu studiren, haben sie sich im Jockey-Clubb aufnehmen lassen, und sich in Opernritten verliert, und sie lehrten, an Geist und Körper entkräftet, als dumme Teufel zurück,

sie in Glück oder Unglück versinken? Sie glauben also nicht daß die hochgepriesene Jury und Presse- und Redefreiheit in England eine Frucht des englischen Wesens ist? Sie glauben das sei von außen gekommen?

Ich wende mich an ihren Verstand, der Ihnen sagen wird: daß eine Nationalität durch Zeit und Raum sich aus Anlage, Natur, herausentwickelt und verschiedene Perioden des Glückes, der Ehre wie des Gegentheils durchmacht.

Wenn wir Beide also, Sie und ich, ganz herzlich einig sind über die Unschuld der deutschen niedern, bedrückten, mit Absicht versumpften Massen an dem heutigen Zustande des Landes: so sind wir ganz und gar uneinig über den Ursprung dieses Zustands. Weiß der Himmel, wo sie sich denselben herholen! Mir kommt er klar und einfach daher wo auch die großen Dinge herkommen, die unsre Nation that: die großen Erfindungen, die große Philosophie und Kunst u. s. w. Das Niederträchtige, mein werther Herr! ebenso wie das Erhabene in der Gesellschaft des Botofuden, des Eskimo, des Spartaner, des Deutschen u. s. w., u. s. w., u. s. w., u. s. w., u. s. w. kommt gleichermaßen aus der Natur-Anlage, d. h. aus diesen Nationen selbst. Da hilft kein Vertuschen, kein Bemänteln. Verwechseln Sie aber nicht Nation (das Ganze) mit Volk (die bedrückte Majorität); wollen Sie das Ganze auch mit dem Wort Volk geben, so sprechen Sie sich deutlich aus, um Mißverständnisse zu verhüten. Wenn der ungeheure, bedrückte, ungebildete Mehrheit der Nation, das Volk im Gegensatz zu der kleinen herrschenden Minorität (die da regiert durch Gelehrsamkeit und durch ein Ding das wir später nennen wollen emancipirt wird, Schritt vor Schritt, oder — was keiner vorher ausklügeln kann, Sprung auf Sprung; wenn er also), der herrschenden Oberkaste parallel, in die Höhe gestiegen und ganz gleich mit ihr stehet an Bildung: — dann ist das Neue eingetreten, von dem ich oben Erwähnung gethan.

Das ist die neue Menschheits-Epoche, worauf die humanistische deutsche Philosophie zusteuert; geradezu, ohne Zagen. — Wenn also weder Ober- noch Unterklassen mehr sind, weder Rohheit noch

Überseigkeit, weder das eine noch das andere Extrem in Lebensthätigkeit und in Lebensgenuß ist — dann möchte ich doch ein Mal sehen, was Sie mit Jury, Justiz, Strasssystem (mit oder ohne Knute, gleichviel), mit Repräsentativsystem, mit Patriotenthum und Christenthum, Handel mit Geld und Privateigenthum anfangen wollten in der dann seienden Gesellschaft! Oder bestehen Sie noch immer drauf, auch diese einen Staat, einen politischen Staat zu heißen? Wenigstens wäre das doch ein seltsamer Staat, ganz unähnlich denen die bisher figurirten, so lange die Masse jeglicher Nation roh und dumm gewesen; wie noch leider heute.

Anerkennung des Menschen im vollständigen Kreise seines Wesens — Bethätigung der mannigfachen Kräfte des Menschen — nicht mehr und nicht minder begehrt die humanistische Schule des neunzehnten Jahrhunderts.

Diese Schule, mein Herr! nimmt das heilige Wort Emancipation buchstäblich; sie will den Böbel verschwinden machen und die Aristokratie dergleichen.

Sie will den Einzelnen im vollen Gebrauch seiner Thätigkeiten und Fähigkeiten erblicken, aber durch das unauflöbliche Band der Menschenliebe und Menschenehre verknüpft mit der ganzen Menschheit, Menschengattung, dem Menschengeschlecht, das ist: mit der Gesellschaft. Daher ist diese humanistische Philosophie eine socialistische; vor ihr schmelzen die Nationalitäten, und die Albernheiten der Individuen dergleichen.

Sie finden eine besondre Freude, sich mit nutzlosen Distinctionen zu peinigen: zum Beispiel reinmenschlich- oder gesellige Rechte, unterscheiden Sie von politischen oder verzeihen Sie den sich aus Ihrem Auffass. ausdringenden Wortwitz und Gedankenschlag) unreinmenschlichen. Ich wundere mich, daß Sie seit Erscheinen der „Pariser Jahrbücher“ immer noch nicht wissen, daß das Recht zur Existenz, zur Arbeit u. s. w. das einzige Recht ist; denn die politischen Rechte werden doch nicht Ihren und meinen Magen füllen, Körper bekleiden, Wohnplatz bauen?

Oder glauben Sie, ein Bauer würde satt mit Weib und Kind, indem er sein Wahlrecht auf dem Kreislandtag übt? ein armer Kaufmann würde sich aus seiner Noth reißen, indem er die Pressefreiheit benützt? ein hungernder Gelehrter würde zufrieden gestellt durch einen Prozeß vor der Jury? ein kümmerlicher Schuhmacher erziehe leichter und besser seine Kinder und nähere sie vollständiger wenn er als „freier Bürger“ Gebrauch vom Petitionsrecht gemacht hat? Antworten Sie sich selbst auf diese Fragen, und Sie werden begreifen, daß die socialen Rechte die einzigen Menschenrechte sind. Gegen diese zieht Dr. Marx keineswegs zu Felde; wohl aber und mit Recht gegen die samösen vier droits de l'homme der Neunziger Jahre, jene herrlichen Menschenrechte, nach welchen:

Primo. Im Eigenthumsrecht, Leute vor Glend und vor Schwelgerei zu Grunde gehen, und fortwährendes Betrügen statt hat.

Secundo. Im Freiheitsrecht durch Konkurrenz aller Art der Schwächere allzeit aufgerieben oder zu schlechten Dingen gezwungen wird.

Tertio. Im Gleichheitsrecht (vor Gericht und Gesetz, hat man wohlweislich beigefügt) die Leute arm und reich, roh und gebildet, sich einander gegenüber blieben; quarto, endlich, im Sicherheitsrecht der Persönlichkeit die Besitzthümer durch das Prokuriren, Gasardiren, Besteuern, Bankerottiren u. s. w. allzeit auf der Schwelgerei hängen; Gesundheit und Ehre, Leben sogar stets der Nachsicht ausgestellt sind.

Mit geringer Mühe würden Sie diese traurige Betrachtung über die hochgepriesenen französisch-amerikanischen „Menschenrechte“ ins Weitere ausführen können. Ich überlasse das Ihnen; der Raum gebrähe mir. Schauen Sie, mein Herr, gefälligst einen Augenblick auf Philadelphia, wo die Einwohner, trotz dieser vier konstitutionell proklamirten, dem Windelkinde schon vorgeleiterten köstlichen Menschenrechte, die man mit dem hochtrabenden Titel der unvereinerlicheu beehrt hat, sich kannibalische Straßengefächte etliche Tage lang geliefert haben. Wo blieb da die Freiheit? und die Gleich-

und als endlich dies Volk noch meine letzten Stützen, die Jesuiten, verjagte, — da war meine letzte Hoffnung gesunken, — mein Muth gebrochen!“

So sprach Satan, und brütend sank er in den Lehnstuhl zurück. Er strengte seinen Geist an, und unglückseligere Gedanken kreuzten sich in seinem Gehirne. Es war dies die letzte Kraftanstrengung eines mit dem Tode Ringenden. Er wollte entweder ein Mittel finden, welches die Gefahr abwenden könnte, oder gleich Samson in der letzten Stunde noch die Säulen des Weltgebäudes brechen, den ganzen Bau mit sich reißen, und sich unter die Trümmer desselben begraben. Seine Kopfadern voll schwarzen Blutes schwellen dick an, seine funkelnden Augen traten weit hervor, seine Miene verzerrte sich zu einer häßlichen Frage, seine Brust hob sich voll Wuth und Verzweiflung, er ächzte, stöhnte, jammerte, — doch paria-riant montes, nascitur ridiculus mus — plötzlich sprang mit besonderer Leichtigkeit ein kleines schwächliches Männlein aus seinem Kopfe, machte, als es den Boden berührte, eine minutenlange Pirouette, und blieb dann in gebeugter Stellung mit lachender königlicher Miene vor dem erschöpften Satan stehen. So wie Minerva schon dem geharnischten Jupiters Haupte entsprungen, so war auch dieses Männlein schon bei seiner Geburt mit einem Tricke, Beinkleidern u. s. w. nach dem neuesten Schnitte angethan. Sonderbar jedoch war es, daß sein ganzer Anzug aus einer unzähligen Menge kleiner

schwarz-blauer, grün-rother, weiß-grauer Lappen und Segen zusammengesetzt war, und jedermann wird in ihm sogleich Arlequin erkennen. Außerdem hatte er elegant frisirte schwarze Haare, einen vorzüglich schönen Schnurr- und Backenbart, einen kleinen Degen an der Seite, und um den Hals an einem bunten Bändchen, ein einzelnes Augenglas in schwarzem Horn gefaßt, welches sich ohne Beihülfe der Hand ganz allein am rechten Auge festhielt.

— Guten Morgen, Papa, befinden sich... Danke, gut, und Sie?... So so... waren die ersten Worte Arlequins.

— Wer wagt es hier Vater mich zu nennen? entgegnete Satan.

— Ich bin's, dein hauptentsprungener Sohn Arlequin.

— Elender Bastard! Du mein Sohn? Wo sind Hörner und Schweif?

— Pos' Vater und Perrücke! — erwiderte Arlequin — Hörner und Schweif! das ist ja rococo! Haben Sie Goethe'n nicht gelesen? Dies ist nun unser Wappen! — (Er tanzt einen leichten Cancan.)

— Ganz wohl, doch diese Gestalt und dieser possierliche Anzug, die dich nur zum Kinderspott machen können!

— Das verstehen Sie nicht, Papa; d'ann wie ein Rohr, glatt wie ein Nat, so schlüpft man durch jedes Schlüßelloch; und aus meiner Kleidung müssen Sie sogleich ersehen, daß ich weder zur Parthei der grünen, noch zur Parthei der rothen Farbe gehöre, sondern ich huldbige jeder Parthei und jeder Farbe. Ich stehe Jedermann

zu Diensten, mit einem Wort, ich bin die Objectivität selbst!

— Ach! das ist gar zu arg, ein objectiver Teufel! die wir bisher das Prinzip der Subjectivität vorstellten! Ein Teufel, der jeder Farbe huldbigt, und Jedermann zu Diensten steht! Und dies Alles ohne Contract und blutige Unterschrift?

— Seitdem in allen constitutionellen Ländern der Wohlstand in den Thronreden so sehr steigt, haben die Unterschriften schrecklich viel von ihrem Werthe verloren. Ich mag nichts mit Wechsel und Escompte zu thun haben, ich verpflichte die Menschen, und ein verpflichteter Mann ist gebunden und keiner freien Bewegung mehr fähig. Das Ubrige dann ist meine Sache. Ueberhaupt benützen wir unsern Verstand eher dazu unsern Gemüth zu verbergen, als dieselbe an's Licht zu ziehen und sie geltend zu machen. Wir suchen bis zu einem günstigen Augenblicke das Gegentheil dessen zu scheinen was wir eigentlich sind; doch beruhigen Sie sich, bloß die Einleitung ist geändert, die Katastrophe bleibt dieselbe, wie sie früher gewesen.

— Die Theorie ist so übel nicht, — entgegnete Satan, — und wenn die Anwendung derselben solche Früchte tragen sollte, daß man mit Recht auf ein Wiederaufleben unseres Reiches hoffen könnte, so will ich dich als meinen Sohn anerkennen, und willig meinen Scepter und Krone sammt sonstigen Bürden der Regierung in deine Hände legen.

heit? und die Personen-Sicherheit? und die Ehrfurcht vor dem Eigenthum? Wenn Amerika's Geldsperrlaute für drei Millionen Gold, dreißig Millionen Papier aus ihren Räuberhöhlen (Banken genannt) ausgeben, und alle Tage Tausende von Bürgern bettelarm und steinreich (zur Abwechslung) werden lassen, erkennen wir auch darin noch die heuchlerisch ausposaunte Heiligkeit des Privateigenthums? Wenn Katholiken und Protestanten sich ein wenig zur Ehre ihrer beiderseitigen Confessionen die Hälse umdrehen, wo steckt da die Gewissensfreiheit, die doch ein Hauptpunkt im Freiheitsrecht ist? Diese famöse Religionsfreiheit, auf die Amerika so pocht, und die nicht einmal darin zu bestehen scheint, daß Jeder seinen Gott nach Belieben anbeten kann, siehe Philadelphia. Entgegenet man mir, der Ursprung des Philadelphischen Skandals sei in der politischen Verwahrlosung der Irländer jener Stadt zu suchen, so kann ich nicht umhin, mich über die Möglichkeit einer solchen Verwahrlosung eines Theils der Bevölkerung in der Kenntniß und Handhabung der „unveräußerlichen“ politischen Rechte zu verwundern, zumal in einem Staate wie Nord-Amerika.

Es handelt sich also selbst im principiell ausgebildeten, am weitesten vorgeschrittenen Staate, in Nord-Amerika, um ganz andere Dinge als um die vier Menschenrechte alten Styls, wenn die Menschen menschlich leben sollen.

Es handelt sich um Auflösung des Privat-Eigenthums ins allgemeine Besitzthum; um Aufhebung des Geldes und der damit zusammenhängenden Wiedereinsetzung des wahrhaften Werthes der Gegenstände und des Menschen selbst. Für Geld ist Alles käuflich; es darf aber nicht Alles gegen Alles ausgetauscht werden. Die Religion ist nichts weiter als die Sanktionirung dieser unmenschlichen Lage; ihr Urtheil ist hiemit gesprochen.

Wie das deutsche Wesen sich emancipiren sollte? Die Antwort ergibt sich von selbst: durch die rastlose Ausbreitung der Grundsätze der socialen Verbesserung. — Politische Emancipationen sind allzeit Bruchstücke; wir wollen nicht den abstrakten, den philosophischen, den moralischen aufgeblähten, noch den philliströsen spießbürgerlichen Menschen,

sondern den ganzen Menschen mit Leib und Seele zu Ehren einsetzen. Sie meinen, Herr B., gewisse Rechte müßten andern Rechten geopfert werden. Ja, leider geschah das und geschieht noch, und es würde immerdar das geistige Bedürfniß mit dem leiblichen in Zwist verbleiben, und die geistige Befriedigung mit der leiblichen: wenn die humanistische Schule des 19ten Jahrhunderts nicht das Princip der neuen gefunden und ausgesprochen hätte. — Schließlich bemerke ich: meine individuelle Ansicht ist, daß Deutschland sich aus seiner jetzigen Schande erheben und abermals aus seiner Naturlage (denn reich ist das Germanenthum!) Erscheinungen bringen wird, wodurch es seine Niederträchtigkeit auf immer zu Sarge legt. — Nationen sterben, die Menschheit kennt keinen Tod.

Leben Sie wohl.

Altes und Neues aus den 38 deutschen Vaterländern.

Braunschweig. Der Herzog möchte heirathen, findet aber keine standesgemäße Gemahlin, weil der Erzherzog Karl in London droht, sobald sein Bruder Wilhelm heirathe, vermähle er sich auch und verwirre damit die Successionsfrage. Von solchen Regierungsbeschwerden läßt sich doch der friedliche Bürger nichts träumen.

Bremen bringt in der Regel nichts Neues, als alte Cigarren.

In Hamburg hat es gebrannt; Deutschland sammelte durch seine begeisterten Beisteuern glühende Kohlen auf das Haupt der Stadt; sie trug aber einen schützenden Schaud von englischer Arbeit auf ihrem Haupt; nun da die Kohlen verglimmt sind — scheer dich zum Henker, engherziger deutscher Patriotismus! England for ever! Einem sichern Werner ist die aberwitzige Idee gekommen, der Brand habe auch die alten Perrücken verfehrt; er trat mit Reformglauben hervor; nun ist er peinlich auf Hochverrath angeklagt. Ich möchte vorschlagen, ihn in der freien deutschen Elbe zu ersaufen oder am Mastbaum des dort stationirenden dänischen Kriegs- und Zollschiffes anzuknüpfen.

Aus Hannover treffliche Nachrichten. Se. Majestät hüten sich wohl, das von Württemberg gegebene Beispiel einer vollständigen Amnestie für alle politischen Gefangenen nachzuahmen. Dadurch, daß Einzelne, an Leib und Seele gebrochen, aus ihren Kerkerlöchern freigegeben werden, mehret sich in passender Weise der Schmerz der Zurückgebliebenen, namentlich des Dr. Seidensticker; und Ernst August zeigt dadurch daß von ihm und ihm allein Glück und Vernichtung abhängt. Darum ist es auch sehr zu loben, daß er den Freigewordenen alle Christenmittel entzieht; wie denn zum Beispiel dem Advocaten Braunholz, wos der trefflichsten Zeugnisse über sein neueres Wohlverhalten, die Wiederzulassung zur Advokatur entschieden verweigert wird. Sterbe er Hungers, der Hund! — Mit Braunschweig und dem Zollverein bestehen zwar gegenwärtig Gränzhändel; bei Nacht und Nebel werden Zolloffizianten, welche über der Gränze wohnen, durch Gendarmen aus dem Hause gejagt; arme braunschweigische Teufel von Holzhauern werden nicht mehr in den hannoverschen Forsten beschäftigt und die gegenseitigen Enclaven mit einem rasch der Verarmung entgegen führenden Pestcordon umzingelt; allein im Grunde leidet darunter doch nur die Kanaille. — Dagegen haben sich Se. Majestät in treffliches Einvernehmen mit der Ritterschaft gesetzt, vergeben alle vorzügliche Stellen an den Adel und erweitern die Jagd-, Landtags- und sonstigen Rechte der Junkerschaft. Die Stände werden demnächst einberufen werden, um die zum Bau eines neuen Hoftheaters, zu Militärveränderungen und sonstigen Gegenständen der allergnädigsten Liebhaberei benöthigten Summen allerunterthänigst anzuschaffen.

Hessen-Darmstadt. Die Regierung ist auf eine höchst impertinente Weise aus ihrem Frieden gestört worden, durch eine Schartefe: „Der Tod des Pfarrers Weidig,“ herausgegeben von einem ehemaligen Lieutenant und späteren politischen Verbrecher, Namens Schulz, der jetzt in Zürich lebt nachdem er die Erbärmlichkeit gehabt hat, sich durch eine List seiner Frau aus dem Gefängnisse befreien zu lassen. Das Buch soll einen schaudervollen Mord, begangen an einem politischen Gefangenen und die Verwerf-

— Abgemacht, Papa! Wenn Sie sich etwa sogleich überzeugen wollen, so bitte ich bloß eine Lustreise mit mir in die Oberwelt unternehmen zu wollen.

— Fürwahr, eine kleine Luftveränderung kann meiner Gesundheit nicht schaden. Herr Uriel, — rief er, — einen Besenstiel und vier schwarze Böcke!

— Pox Puder und Perrücke! das ist ja zu rococo, Papa. Die Leute da oben würden meinen der Landgraf von E. fahre zur Kirche, um Absolution zu holen! Bringe Faust's Mantel, der trägt viel schneller durch die Luft.

Faust's Mantel wurde herbeigeholt, Arlequin faßte den vordern und Satan den hintern Bispel, und mit Blispeschnelle trug sie derselbe in die Regionen der Oberwelt. Satan, dem ein neuer Hoffnungsstern aufgegangen, war seit langer Zeit wieder das erste Mal vergnügt, und begann sein Lieblingslied zu brummen:

Hau hau!
Durch Sumpf und Schlund!
Wau wau!
Durch Meeressgrund!

— Pox Puder und Perrücke! unterbrach ihn Arlequin, das ist ja zu rococo! dies riecht nach classischer Freischützmusik. Papa, ich will Sie ein ganz neues modernes Liedchen lehren:

Lebt von Industrie
Lustig spät und frühe:
Dies ist das Zigeunerleben
Von Paris.

Ja, so strebt
Und so lebt
Der Zigeuner
Von Paris. (bis.) Mar. M.
(Fortsetzung folgt.)

Der Preuße in Paris.

(Nach dem Französischen des CHARLES SCHILLER in dem Werke: LES ÉTRANGERS A PARIS.)

Auf den ersten Blick sollte man schwören, es wäre ganz überflüssig von Preußen zu sprechen, wenn man einmal ganz Deutschland und die Deutschen abgehandelt hat; aber so wie ein gewaltiger Unterschied ist zwischen Holz und Holz, ist auch ein riesengroßer zwischen Deutschen und Deutschen. Ich gehe noch weiter: ich behaupte, (und es ist wahrlich kein Paradoron) — daß es gar keine Deutschen gibt; Oesterreicher, Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberger, Baden u. s. f. — zugegeben, und ich könnte so einige und dreißig Volksstämme und Zweiglein in „er“ und „en“ nennen, aber Deutsche? — Einßum! — Nehmt den nächsten besten Bewohner der weiten Länder jenseits des Rheines, und fragt ihn: „Was sind Sie für ein Landsmann?“ so lautet die Antwort gewiß: „Ich bin ein Hesse, oder ein Oldenburger, ein Neuß-Grenz-Schleiz-Lobenstein“ oder dergleichen, aber kein Einziger wird sprechen: „Ich bin ein Deutscher!“ — woraus ich denn mit Recht schließe, daß es keine Deutsche gibt.

Sehen wir uns nur in Paris um! — Gibt es hier einen Gesandten Deutschlands? — oder nur einen Repräsentanten des deutschen Bundes? — Nein! — Dagegen finden wir wohl einige zwanzig Diplomaten aller Farben, welche die Länder von denen ich oben sprach, oder vielmehr deren Fürsten vertreten.

Mehrere der Duodez-Souveraine, welche ein zu karges Einkommen haben, oder so wenige Unterthanen in ihren engen Gränzen zählen, daß sie daraus schließen außerhalb derselben ihrer noch weniger bevormunden zu müssen, schießen zusammen, um einen „Gesamt-Gesandten“ zu halten, der dann nach Maßgabe des Individuums mit welchem er eben zu verhandeln hat, oder der Fürsten, den er eben repräsentiren soll, bald die Minorität dieses, bald jenes Vaterländchens anzieht.

Unter gar vielen Beweisen meiner obigen Behauptur will ich nur gleich den schlagendsten anführen: Die „allgemeine preussische Zeitung“ (ehemals Staatszeitung), ein officielles Berliner Blatt, spricht nie von den übrigen deutschen Staaten, als unter der Rubrik: Ausland.

Alles was ich bisher angeführt, beweiset zur Genüge daß der Preuße eine eigene deutsche Specialität, ein „Abart“ bildet, und daß ich folglich berechtigt bin, ihn auch besonders abzuhandeln, und dies einmal festgesetzt, fasseln wir nicht länger in den Nebendingen herum, sondern springen mit gleichen Füßen in medias res.

(Fortsetzung folgt.)

lichkeit der deutschen geheimen Justiz darthun. Allein abgesehen davon, daß Hochverräther unbedingt den Tod verdienen, also von einem an ihnen begangenen Mord gar nicht die Rede sein kann, so verdienen Hochverräther, sie mögen Aktenstücke vorzeigen so viel sie wollen, auch durchaus keinen Glauben, und Schulz ist ein großherzoglich-hessischer Hochverräther. Die von ihm ganz unberufen aufgewärmte Sache macht nur Aufsehen in den unteren Kreisen; an den 38 Staatsrüdern Deutschlands hingegen weiß man sich über solche ignoble, scandalfüchtige Versuche wegzusetzen, hingegen den Fackelzug und sonstige Ehrenbezeugungen, welche Darmstadt's loyale Bürgerschaft dem Thronfolger Cesarewitsch und seiner zum griechisch-russischen Glauben aus Überzeugung bekehrten Gemahlin gebracht haben, gebührend zu schätzen. — Die Studenten von Gießen hatten sich herausgenommen, über Niederlegung von Ehrengerichten zur Verminderung der Duelle, über Begründung eines Lesezirkels und sonstige dergleichen unnütze Dinge zu berathen; die Regierung hat sich aber beeilt, diese Berathungen als entfernten Versuch der Einmischung in Gesetzgebung und Politik zu verbieten und die Urheber in Untersuchung zu ziehen.

Hessen-Homburg, Pharaos-Spiel.

Hessen-Kassel hat den übrigen deutschen Regierungen ein leuchtendes Beispiel gegeben, wie man dem frechen Oppositionsgeiste einen Zügel in's Gebiß legen muß. Die Verhaftung des Demagogen Murhard unter recht herben Formen kann einen heilsamen Einfluß auf die öffentliche Meinung unmöglich verfehlen. Zwar berufen sich die liberalen Schreier auf die Bestimmung in den Karlsbader Beschlüssen, wonach Verfasser, Verleger und Herausgeber einer in irgend einem Bundesstaat mit Censur gedruckten Schrift von Verantwortlichkeit befreit sind und diese an den betreffenden Staat übergeht. Da sieht man recht die Liberalen! Erst verlangen sie fort und fort die Aufhebung der Karlsbader Beschlüsse, und wenn sie nun eine hochherzige Regierung wirklich aufhebt, so schreien sie abermals Zeter! — Der Kurfürst hat alle russischen Orden auf Einmal erhalten. Welch ungeheures Verdienst muß er sich um die russische Monarchie erworben

haben! Er hat es auch, gab er doch die Einwilligung zu der Heirath des präsumtiven Thronfolgers in Hessen mit einer russischen Großfürstin.

Den souveränen Staat Lichtenstein hat der Rhein immer noch nicht weggeschwemmt.

Lippe-Deimold, stille Wirthschaft.

Lübeck, dieselbe heilige Ehrfurcht vor dem Zopfregeiment wie in Hamburg, aber leider auch dieselbe im Wachsen begriffene Opposition. Möchte man doch gleiche Justiz hier gegen den Kaufmann Jakobi, wie dort gegen Werner üben, damit überall dieselbe Melodie gesungen werde, wie die von Hauptmann Nachtigall.

Luxemburg. Das Nationalgefühl dieser Bundesregierung ist so groß, daß, sobald das Bundeskontingent von einem deutschen General inspiziert werden soll, dasselbe auch wirklich gebildet wird, um freilich gleich nachher, wie vorher, als Bestandtheil der niederländischen Armee zu dienen.

Mecklenburg. Das Eldorado des Adels, voraussichtlich auch das letzte Asyl der geheimen Justiz. Man hört von dorthier wenig anderes, als: Jagden, Cavaliere, Hunde, Pferde, Prügel und landesväterliche Regierung. Glückliches Land, das noch nicht der Revolutionswindel, ja kaum erst der Aktenschwindel erfaßt hat, das, in idyllischer Abgeschlossenheit vom übrigen Deutschland, dem Ruffenthum entgegendämmert!

Nassau. Derselbe infame Sturm, welcher gegen die Mitte dieses Monats März so viel Unheil anrichtete, hat auch die neunzig Schuh hohe Triumphpyramide umgerissen, welche die treuen Nassauer ihrem geliebten jungen Landesvater und ihrer geliebten jungen Landesmutter, der russischen Großfürstin Elisabeth, errichtet hatten. Welch abscheuliches Exempel für die Unterthanen! Gottlob, daß es Deutsche sind. — Nun, der Herzog hat sich ja mit anderen Potentaten weitläufig in Texas angekauft? Hat es schon Schloffer dort, um den Bedarf an Kammerherrnchlüsseln zu fertigen?

Oldenburg, ein sanfter, blonder Staat, mild, etwas schöngeistig regiert, bürgerlicher als Mecklenburg, honetter als Hannover. Demokratie wird übrigens dort, so weit sie sich nicht in traditionellen Formen von der uralten Friesenzeit herbewegt,

als erotisches Gewächs behandelt und höchstens in den Treibhäusern der Gelehrtenstuben als Curiosität gehalten.

Eine fürstliche Taufe in England.

Der Herzog von Sutherland hatte dem Prinzen Albert das Versprechen abzulocken gewußt, der Pathe seines Kindes zu werden, wenn die Herzogin (eine der gefeiertsten Schönheiten Albions), einen Sohn gebären würde. Dies geschah und der Prinz, mit der Königin seiner Gemahlin, begab, am 22. Juni, sich nach Stafford-House, dem Sipe der glücklichen Eltern, um der heiligen Handlung beizuwohnen, welche durch den Erzbischof von York vollzogen wurde. Die Gesellschaft, aus der Crème der englischen Aristokratie bestehend, war so zahlreich als glänzend. — In dem Marmorsaal, der auf das brillianteste beleuchtet war, hatte man mehrere Springbrunnen angebracht, und während der Mittagstafel umkreiften die Musiker (Pfeifer) des Herzogs, in der ursprünglichen Tracht des Stans, die Tische und spielten schottische National-Melodien.

So interessant dieses sein mochte, so sehnten sich doch die Gäste nach einem zarteren Genuße, und auch dafür war gesorgt. Wir sagen es mit einigem Stolge: daß Teutschland das Meiste und Beste zum Obrenschmause lieferte. Unter den vielen Leistungen der Vokal- und Instrumental-Musik fand das Concert der trefflichen Pianistin, Fräulein Cathinka von Diez, den ungetheiltesten und lautesten Beifall. Die Königin selbst überhäufte die ausgezeichnete Künstlerin mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen, welche um einen so höhern Werth gewannen, da die Königin während der ganzen Saison durchaus keine Clavierspieler hören wollte, da ihr dies Instrument, zum Überdruße gehört, ganz wiederwärtig geworden war.

Es bedurfte der ganzen Meisterschaft des Fräuleins v. Diez um den Bann zu heben, — aber die Versöhnung war vollkommen, und die Königin versicherte der Künstlerin daß sie sie stets mit neuem Vergnügen hören würde.

Ein Poete mußte durch ein Solo auf der Guitarre ebenfalls Bewunderung zu erringen; und Salvi befriedigte durch den seltenen Vortrag der Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön“ aus Mozarts „Zauberflöte.“ — Noch lautern Beifall erhielt Staudigl in der Arie: „In diesen heiligen Hallen,“ aus demselben Meisterwerke. H. Benedikt hielt dabei das Fortepiano.

Erst nach 11 Uhr verließ die Königin mit Prinz Albert und dem Gefolge das Fest und das Schloß, und nun begann der Ball der bis zum Morgen währte.

H. C. M. (nach englischen Blättern.)

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard
rue Garancière, 5.

Julius Sohn.

Bildhauer und Statuär,
25, rue Royale,

gegenüber der Madeleine-Kirche,
empfiehlt sich dem Publikum mit seiner reichen Auswahl von Statuetten, Nachbildungen berühmter Kunstwerke, Büsten, Medaillons u. s. w. in der von ihm erfundenen und brevetirten plastischen Masse.

Wegweiser

für Fremde in Paris.

Schnitt- und Modewaaren. — Au Pauvre Diable, 5, rue Montesquieu.
Hüte. — Jay, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.
Stiefel. — Unkelbach, 39, rue St.-Honoré.
Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Pères.
Leinwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.
Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.
Pianos. — Hatzenbuhler, 1, rue Laffitte, Maison dorée.
Jagdgewehre, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.
Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.
Chirurg. Instrumente. — Luer, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

Deutsche Buchhandlung.

JULES RENOUARD ET COMP.,
6, RUE DE TOURNON.

Vollständiges Lager aller älteren und neueren deutschen Werke, Broschüren, Zeitschriften u. s. w.

J. Levot,

54-55, PASSAGE CHOISEUL.

Feine Pariser Handschuhe
bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickereien.

Feste Preise.

Insertionen

in allen

Deutschen Blättern

werden billigt und pünktlich besorgt
durch das

BUREAU CENTRAL
POUR L'ALLEMAGNE,

32, RUE DES MOULINS.

Für Deutsche in Paris.

Das Central-Büreau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Beforgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen überfordert; — das Central-Büreau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikpreise.

Unterricht

in der deutschen Sprache,
im kaufmännischen Rechnen und Buchführung,
Schön- und Rechtschreiben.
Näheres bei Herrn H. Kapp,
6, rue Neuve-du-Luxembourg.

Deutsches Lese-Cabinet,

SALON MONTPENSIER,
Galerie Montpensier, Palais-Royal.
Reiche Auswahl deutscher, französisch-,
englisch-, spanisch-, russisch. Journale.
Monatlich... 6 Francs.
Eine Sitzung. 25 Centimes.

Zu haben: im Bureau des Verifons von Henschel, rue Garancière, 5,
und im Comptoir des Buchdruckervereins, quai Malaquais, 15.

Der Fremdenführer

in

PARIS.

von Karl Moriz Grimm.

Mit 38 Ansichten der merkwürdigsten Gebäude und einem Plane der Stadt, auf welchem jedes Arrondissement mit einer besondern Farbe bezeichnet ist.
Neue Ausgabe. Preis, geb. : 5 Francs.